

Vorwort zur 2. Auflage

Zu meiner im März 2007 erschienenen Untersuchung zu Lebenswelt und kommunikativem Stil der „türkischen Powergirls“ ist bereits ein Jahr später eine 2. (unveränderte) Auflage notwendig geworden. Das Buch traf auf großes Interesse. Das belegen die zahlreichen Meldungen in Presse, Rundfunk und Fernsehen ebenso wie die überaus positiven wissenschaftlichen Rezensionen. Der von mir bearbeitete Objektbereich – die soziale und sprachliche Entwicklung von Migrantenkindern und -jugendlichen im Spannungsfeld zwischen unterschiedlichen Einflüssen und Anforderungen aus der Welt der Migration und der Mehrheitsgesellschaft – spielt in öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussionen immer noch eine zentrale Rolle, da auch nach den jüngsten nationalen und internationalen Bildungsberichten die Teilhabechancen von Migrantenkindern am sozialen und beruflichen Leben in Deutschland sich nicht erkennbar verbessert haben. Allerdings wird in diesen Diskussionen in letzter Zeit die Tendenz erkennbar: weg vom Betroffenheitsdiskurs und hin zu einem Diskurs, der sich mit der Benachteiligung wissenschaftlich fundiert auseinandersetzt. Meine Arbeit will dazu einen Beitrag leisten.

Meine Studie behandelt die letzte Stufe im Prozess der Migration, der mit der Auswanderung aus dem Heimatland beginnt, über Erfahrungen von Fremdheit, Orientierungslosigkeit und Ausgrenzung im Aufnahmeland führt und – im günstigen Fall – mit der erfolgreichen Integration in die neue Gesellschaft endet. Die Studie basiert auf einer weit angelegten ethnografischen Datenerhebung, auf ethnografischen Interviews mit Lehrenden, Erziehenden und Migrantenfamilien, auf biografischen Interviews mit den Mitgliedern der „türkischen Powergirls“ und vor allem auf Audio- und Videoaufnahmen von Ingroup- und Outgroup-Kommunikationen. Es ist eine Langzeitstudie, die die Entwicklung von der ethnischen Clique zu beruflich erfolgreichen jungen Erwachsenen aufzeigt. Im Fokus stehen die sozialen und sprachlichen Integrationsanstrengungen und -leistungen der jungen Migrantinnen, denen es gelingt, in Auseinandersetzung mit den elterlichen Erwartungen und dem sozialen Druck der Migrantengemeinschaft einerseits und dem Anpassungsdruck in deutschen Bildungsinstitutionen andererseits einen eigenständigen Lebensentwurf zu entwickeln. Es ist eine Fallstudie, die jedoch durch die Einbettung in übergreifende lebensweltliche Strukturen und

Prozesse der Migrantengemeinschaft und der deutschen Gesellschaft und durch den Einbezug migrationssoziologischer und bildungswissenschaftlicher Forschungsliteratur im ethnografischen Sinne repräsentativ ist. D.h., im Hinblick auf Relevanz und Typizität der dargestellten Lebenswelt und der sozialen und sprachlichen Entwicklungsprozesse junger Migrantinnen weist die Studie weit über den lokalen Kontext in Mannheim hinaus. Die breite Anlage der Studie macht das Buch nicht nur für Soziolinguisten, sondern für alle an der Thematik interessierten und mit Migrationsfragen befassten Leser interessant.

Die im Verlauf der Untersuchung gewonnenen ethnografischen und linguistischen Erkenntnisse motivierten mich, nach Partnern für eine Umsetzung in die Praxis zu suchen. Die Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit an der Universität Mannheim (Prof. Rosemarie Tracy), die in der Erforschung des Spracherwerbs ausgezeichnete Arbeit leistet, ermöglichte es, zusammen mit dem staatlichen Schulamt und der Stadt Mannheim Sponsoren zu finden, die eine Umsetzung unserer Erkenntnisse in die schulische Praxis ermöglichten. Es wurden Fortbildungsveranstaltungen für Erziehende und Lehrende zu Spracherwerb, Mehrsprachigkeit und Migration durchgeführt, Kurse zur Sprach- und Wissensförderung für Migrantenkinder und Kurse für Migranteneltern eingerichtet, in denen neben Deutschunterricht auch Informationen zu Zwei- und Mehrsprachigkeit, zu Erziehungsfragen und zur Bildungsförderung der Kinder angeboten wurden.

Das vorliegende Buch widme ich den „Powergirls“, ohne deren Mitarbeit, Offenheit und Vertrauen die Untersuchung nie hätte durchgeführt werden können. Außerdem danke ich Sema Aslan, Ibrahim Cindark, Necmiye Ceylan und Emran Sirim, den Mitarbeitern des Forschungsprojekts, das von der DFG gefördert und von Werner Kallmeyer und mir geleitet wurde. Ohne die sprachliche und kulturelle Kompetenz der türkischstämmigen MitarbeiterInnen und ohne ihre Erfahrungen als MigrantInnen der zweiten Generation wäre mir vieles unverständlich oder verborgen geblieben.

Mannheim, im Mai 2008

Inken Keim

Inhalt

A.	Einführung	13
1.	Gegenstand und Ziel der Untersuchung	13
2.	Der ethnografisch-soziostilistische Ansatz	16
2.1	Bezüge zu anderen Ansätzen	18
2.1.1	Konversationsanalyse	18
2.1.2	Ethnografie als Basis für die Bedeutungsanalyse	19
2.2	Das Konzept der sozialen Welt.....	22
3.	Design und Durchführung der Untersuchung	24
B.	Hauptteil	29
I.	Ethnografie des Lebensraums der „türkischen Powergirls“ – ein innerstädtisches Migrantengebiet in Mannheim	31
0.	Vorbemerkung: „Gastarbeiter“ in Deutschland	31
1.	Die Migrantenstadtteile in Mannheim: Jungbusch und Westliche Unterstadt	34
1.1	Das <i>Ghetto</i>	38
1.2	Charakteristika des Stadtgebiets	42
1.2.1	Soziale Einheitlichkeit und negatives Image	42
1.2.2	Stabilisierung	45
1.2.3	Erfahrungen und Einstellungen eines Vertreters der ersten Generation.....	48
2.	Die türkische Migrantepopulation	58
2.1	Religiöse Spezifik	58
2.2	Soziale Schichtung	61
2.2.1	Soziale Kategorien der türkischen Migrantepopulation.....	64
2.3	Strukturen türkischer Familien im Stadtgebiet	66
2.3.1	„Traditionelle Familien“	67
2.3.2	„Offene, moderne Familien“	73
2.3.3	Partnerwahl der Kinder	75
2.3.4	Scheidungen	79
2.3.5	Die türkische Population des Stadtgebiets aus der Perspektive von Türkei-Türken.....	82
2.4	Soziale Nähe und soziale Kontrolle	83

3.	Territorien und Institutionen	86
3.1	Freiflächen, Spielhallen, Cafés	86
3.2	Der ‘Internationale Mädchentreff’	90
3.3	Schulen.....	94
3.3.1	Sprachprobleme und mangelnde Lernhaltung der Kinder	101
3.3.2	Lernhemmende Haltungen der Lehrkräfte	106
3.3.3	Diskrepanzen zwischen der Welt der Eltern und der Welt der Schule.....	109
3.3.4	Zusammenhang zwischen Schulkarriere und sozialer Entwicklung	113
4.	Migrantenjugendliche	114
4.1	Getrennte Lebenswelten und Entwicklungen	115
4.1.1	Mädchen.....	116
4.1.2	Jungen	118
4.2	Berufschancen der Jungen	125
4.3	Ethnische Abgrenzung.....	127
II.	Die „türkischen Powergirls“ – biografische Entwicklung, Gruppenkonstitutionsprozess und die Herausbildung sozialer Orientierungen	131
1.	Einleitung	132
2.	Frühe Erfahrungen mit Bildungsinstitutionen	133
2.1	Im Kindergarten: Zwischen Begeisterung und Ausgeschlossensein.....	133
2.2	Die Herausbildung von schulischem Ehrgeiz in der Grundschule	135
2.3	Erste Schulkarriereentscheidungen und ihre Konsequenzen	139
3.	Der Übergang zu höheren Schulen außerhalb des Stadtgebiets	142
3.1	Fremdheitserfahrung und „Schock des Lebens“	142
3.2	Sich allein gelassen fühlen.....	144
3.3	Ethnische Deutung der Schulprobleme.....	146
4.	Familiäre Krisen und ihre Bewältigung	149
4.1	Abwendung vom Leitbild der „traditionellen jungen Türkin“	149
4.2	Doppelleben	153

4.3	Offene Rebellion	156
4.4	Der problemlose Übergang vom Kind zur Jugendlichen	161
5.	Verarbeitung krisenhafter Erfahrung	164
5.1	Die Konstitution der Gruppe „Türkische Powergirls“	164
5.2	Gegenwehr und Devianz	169
5.3	Offene Feindschaft gegenüber der Schule	173
6.	Arbeit an einer neuen sozial-kulturellen Identität	182
6.1	Auflösung der devianten Jugendclique	182
6.2	Hinwendung zu neuen Vorbildern	183
6.3	Erfahrung von Marginalität in der Herkunftsgesellschaft	187
6.4	Angst vor der negativen Fremdsicht	192
7.	Neue Selbstverortung und neues Selbstbild	197
7.1	Die Absage an beide Bezugsgesellschaften	197
7.2	Das Selbstbild als „Deutsch-Türkin“	202
8.	Zukunftsperspektiven	206
III.	Der kommunikative Stil der „türkischen Powergirls“	211
1.	Das Konzept des kommunikativen sozialen Stils	211
1.1	Beschreibungsdimensionen für Stil	219
1.2	Kurzcharakterisierung des kommunikativen Stils der „türkischen Powergirls“ und seiner Veränderung	221
1.3	Zum Aufbau von Teil III	223
2.	Umgang miteinander und mit Außenstehenden	224
2.1	Sprachrepertoire der „Powergirls“	224
2.1.1	Jugendsprachliche Merkmale	226
2.1.2	Ethnolektale Formen: „Ghettodeutsch“	228
2.2	Umgang miteinander	242
2.2.1	Aufforderungen, Bitten, Anweisungen	244
2.2.2	Formen der Kritik	246
2.2.2.1	Ordnungsrufe	246
2.2.2.2	Derbe Formeln	247
2.2.2.3	Harte Kritik	251
2.2.3	Spielerische Aggression und rituelle Beschimpfungen	254
2.2.4	Zusammenfassung: Charakteristika des Umgangs miteinander	258

2.3	Umgang mit Außenstehenden.....	259
2.3.1	Herabstufung stilistischer Differenz	260
2.3.2	Kommunikation mit der Leiterin: Hochstufung stilistischer Differenz	263
2.3.2.1	Ausgleichshandlungen.....	264
2.3.2.2	Verbale Spiele mit der Leiterin	271
2.3.2.3	Kritik gegenüber der Leiterin	275
2.3.3	Zusammenfassung: Charakteristika des Umgangs mit Außenstehenden	277
2.4	Exkurs: Naran als neues Leitmodell	278
2.4.1	Übertragung von Verantwortung	278
2.4.2	Aufklärungsdiskurs	284
2.4.3	Fazit: Verfahren im Erziehungs- und Aufklärungsdiskurs	295
2.5	Stilistische Veränderungen	297
2.5.1	Sprechweise als Moderatorin vs. „Powergirl-Stil“	297
2.5.2	Arbeit am Stil in der Ingroup-Kommunikation.....	302
2.5.2.1	Der freundliche Beginn	303
2.5.2.2	Krise	305
2.5.2.3	Einführung eines neuen Verfahrens	310
2.5.2.4	Reflexion des bisherigen Verhaltens und Praktizieren neuer Interaktionsformen.....	314
2.5.3	Zusammenfassung: Stilistische Veränderungen	318
3.	Deutsch-Türkisches Mixing	319
3.1	Beschreibungskonzepte.....	319
3.2	Bestandteile und Strukturen des Mixing.....	326
3.2.1	Migrantentürkisch	326
3.2.2	Enge Verknüpfungen	330
3.2.3	Unterschiedliche Variationsprofile	332
3.2.3.1	Variationsprofil „nahe am türkischen Pol“	333
3.2.3.2	Variationsprofil „nahe am deutschen Pol“	337
3.3	Funktionen der Sprachwechsel im Mixing	340
3.3.1	Sprachwechsel zur Interaktionsorganisation.....	342
3.3.2	Darstellungsstrukturierung durch Sprachwechsel.....	346
3.3.2.1	Formulierungsarbeit	346
3.3.2.2	Konturierung von Strukturteilen.....	347
3.3.3	Sprachwechsellmuster in Alltagserzählungen.....	352
3.3.3.1	Allgemeine Muster	352

3.3.3.2	Variationsmuster beim Sprechen „nahe am türkischen Pol“	355
3.3.3.3	Variationsmuster beim Sprechen „nahe am deutschen Pol“	359
3.3.3.4	Bewegungen auf dem Kontinuum	365
3.3.4	Sprachwechsellmuster bei Aushandlungen und Streit	366
3.3.4.1	Klärung von Positionen	369
3.3.4.2	Steigerung und moralischer Diskurs.....	373
3.3.4.3	Ende der Auseinandersetzung	378
3.4	Ausdifferenzierte Sprachwechsellmuster: Merkmale des „Powergirl“-Stils.....	380
4.	Soziale Kategorisierung und Sprachvariation	383
4.1	Soziale Kategorien	383
4.1.1	Phasen der Entwicklung des Selbstbildes	386
4.1.2	Relevante soziale Kategorien aus der Perspektive der erwachsenen „Powergirls“	394
4.1.2.1	Kategorien für Türken	395
4.1.2.2	Kategorien für Deutsche	405
4.1.3	Kategorien im Überblick.....	413
4.2	Sprachvariation, soziale Kategorien und soziale Kontexte.....	415
4.2.1	Die Verwendung von „Gastarbeiterdeutsch“	416
4.2.1.1	Das „Gastarbeiterdeutsch“ einer Angehörigen der ersten Migrantengeneration	417
4.2.1.2	Funktionen von „Gastarbeiterdeutsch“ in den Gesprächen der „Powergirls“	420
4.2.1.2.1	Kritik an den Eltern	421
4.2.1.2.2	Distanzierung vom sozialen Status der Mutter.....	424
4.2.1.2.3	Spiel mit der Kategorie des „Gastarbeiters“	426
4.2.1.3	Schlussbemerkung	433
4.2.2	Die Verwendung von „Mannheimerisch“	434
4.2.2.1	Das „Mannheimerische“	434
4.2.2.2	Funktionen des „Mannheimerischen“ in den Gesprächen der „Powergirls“	437
4.2.2.2.1	Zurechtweisung der Mutter	438
4.2.2.2.2	Spielerische Kritik an deutschen Betreuerinnen.....	440
4.2.2.2.3	Subversiver Boykott gegenüber deutschen Betreuerinnen	443
4.2.2.2.4	Symbolisierung des „dummen Deutschen“	445
4.2.2.3	Schlussbemerkung.....	448

4.2.3	Verwendung von „Ghettodeutsch“	448
4.2.3.1	Das „Ghettodeutsch“ im Stadtgebiet	448
4.2.3.2	Ernste Interaktionsmodalität ohne ghettosprachliche Formen.....	451
4.2.3.3	Subversives Spiel gegenüber der Lehrerin	453
4.2.3.4	Soziale Symbolisierung des groben „Ghetto-Kindes“	460
5.	Lebenswelt und kommunikativer Stil	462
5.1	Lebenswelt und Entwicklungsprozess	462
5.2	Der kommunikative Stil der „türkischen Powergirls“	464
5.2.1	Ausdrucksdimensionen	464
5.2.2	Spezifik des „Powergirl“-Stils und Prinzipien der Stilbildung	467
5.3	Der Weg aus der „Ghetto“-Kultur zu sozial und (bildungs-) institutionell akzeptierten Lebenswegen und stilistische Veränderungen.....	470
5.4	Ausblick	474
C.	Transkriptionskonventionen	477
D.	Literatur	479

A. Einführung

1. Gegenstand und Ziel der Untersuchung

Die vorliegende Arbeit ist die ethnografisch-soziostilistische Beschreibung einer Gruppe türkischstämmiger Migrantinnen der zweiten Generation und ihrer Entwicklung vom Jugend- zum jungen Erwachsenenalter. Im Zentrum der Beschreibung steht der kommunikative Stil der Gruppe, wie er sich in Auseinandersetzung mit der Lebenswelt der Mitglieder und mit relevanten Anderen herausgebildet hat. Stil wird als Index für das kulturelle Selbstverständnis der Gruppe und stilistische Veränderungen, die im Laufe des Gruppenentwicklungsprozesses beobachtbar sind, werden als Ergebnis der Auseinandersetzung mit veränderten Lebensbedingungen und als Indiz für ein verändertes kulturelles Selbstbild konzeptionalisiert. In Anknüpfung an die Jugend-Kulturanalysen des Centre for Contemporary Cultural Studies wird Kultur als die kulturelle Alltagspraxis und Lebensweise verstanden, mit der die Gruppenmitglieder die Bedingungen ihrer Existenz verarbeiten.¹

Die Untersuchung entstand im Rahmen des am Institut für Deutsche Sprache durchgeführten und von der DFG geförderten Projekts „Deutsch-Türkische Sprachvariation und die Herausbildung kommunikativer sozialer Stile in jugendlichen MigrantInnengruppen türkischer Herkunft in Mannheim“ (März 2000 - Februar 2004). Das Projekt ist eine qualitative, soziolinguistische Studie und verwendet ethnografische und linguistisch-gesprächsanalytische Methoden der Datenerhebung und Datenanalyse. Zur Erfassung der Lebenswirklichkeit und der Lebensweise von jungen türkischstämmigen MigrantInnen startete das Projekt mit der ethnografischen Untersuchung eines Innenstadtdistrikts in Mannheim mit einem hohen Migrantenanteil. Auf der Grundlage der ethnografischen Untersuchung wurden drei türkischstämmige Gruppen der zweiten Generation ausgewählt, die typisch und im ethnografischen Sinne repräsentativ für soziale Welten sind, die sich aus den ethnisch-kulturellen Traditionen und normativen Orientierungen der türkischen Migrantengemein-

¹ Von den dort entstandenen Alltagskulturanalysen sind vor allem die Arbeiten von Willis (1981, 1982), Clarke et al. (1979) und Hebdige (1979) für die vorliegende Arbeit von Interesse. Diese Arbeiten waren auch für das Konzept des kommunikativen Stils wesentlich, das im IDS im Projekt „Kommunikation in der Stadt“ entwickelt wurde; vgl. Kallmeyer (Hg.) (1994), Keim (1995a) und Schwitalla (1995). Zur Anwendung des am Centre for Contemporary Cultural Studies entwickelten Kulturkonzepts auf die Untersuchung türkischstämmiger Migranten in Deutschland, vgl. auch Bommers (1993).

schaft lösen und sich in wichtigen Lebensbereichen auf die Mehrheitsgesellschaft hin orientieren.

Die ausgewählten Gruppen sind:

- a) eine Gruppe von Mädchen, die noch in der Migrantenpopulation verwurzelt ist, sich aber auf dem Weg nach „draußen“ befindet und an der Herausbildung eines eigenständigen Selbstbildes arbeitet, die „türkischen Powergirls“;
- b) eine multiethnische, aber mehrheitlich türkischstämmige Gruppe von jungen AkademikerInnen, die sich als gesellschaftlich-politisch engagierte Gruppe versteht und sich für eine gesellschaftliche Gleichstellung von Migranten in Deutschland engagiert, die „Unmündigen“; und
- c) eine Gruppe türkischstämmiger Jungakademiker, die sich in nationalen und internationalen Netzwerken bewegen und sich als weltläufige, polyglotte Türken verstehen, die „Europatürken“.

In dem von mir vorgelegten Buch geht es um die Gruppe der „türkischen Powergirls“, die beiden anderen Gruppen, die „Unmündigen“ und die „Europatürken“, werden in eigenständigen Publikationen dargestellt.²

Exkurs 1:

In der Migrationssoziologie wird die soziale Intergration von Individuen unter vier Aspekten gefasst (vgl. dazu Esser 2004, S. 46): „die *Kulturation* als die Übernahme von Wissen, Fertigkeiten und kulturellen ‘Modellen’, speziell auch die sprachliche Sozialisation; die *Platzierung* als die Übernahme von Rechten und die Einnahme von Positionen in (relevanten) Bereichen des jeweiligen sozialen Systems, etwa in Bildung und Arbeitsmarkt; die Interaktion als die Aufnahme von sozialen Beziehungen und die *Inklusion* in (zentrale) Netzwerke und schließlich die *Identifikation* als die Übernahme gewisser ‘Loyalitäten’ zum jeweiligen System“. Die von uns untersuchten Gruppen haben erhebliche Anpassungsleistungen an die umgebenden Lebenswelten aus der Mehrheitsgesellschaft erbracht. Vor allem haben sie die – in Essers Terminologie – „strukturelle Assimilation“ vollzogen, d.h. eine erhebliche Anpassung im Bildungsbereich und auf dem Sektor des primären Arbeitsmarkts geleistet. Auch in Bezug auf die kulturelle und soziale Integration haben die von uns untersuchten Gruppen Erhebliches geleistet, dabei aber unterschiedliche Lösungen entwickelt, die zu einem neuen, positiven Selbstkonzept und zu erfolgreichen Lebenswegen führten. Die Anpassungsleistung der „türkischen Powergirls“ und die spezifischen Lösungen, die sie für Probleme gefunden haben, die sie auf dem Weg in die Mehrheitsgesellschaft zu bewältigen hatten, sind Gegenstand dieses Buches.

² Zu der Gruppe der „Unmündigen“ vgl. Cindark (2005 und i.Vorb.), zur Gruppe der „Europatürken“ vgl. Aslan (2005).

In Teil I des vorliegenden Bandes erfolgt die ethnografische Beschreibung der Lebenswelt der „türkischen Powergirls“, die die sozial-ökologische Struktur des untersuchten Stadtgebiets, die Strukturen und Wertorientierungen der türkischen Migrantenfamilien, die Spezifik der Bildungsinstitutionen und die Strukturierung der jungen Migrantenpopulation des Stadtgebiets umfasst. Die ethnografische Beschreibung bildet die Grundlage für die Analyse von Prozessen der sozialen Ausdifferenzierung und der Stilbildung, wie sie die „türkischen Powergirls“ geleistet haben, und die in Teil II und III dargestellt werden. In Teil II wird der biografische Entwicklungsprozess der Gruppenmitglieder beschrieben, und es werden die Faktoren herausgearbeitet, die zur Konstitution der ethnischen Gruppe und zur devianten Clique führten. Dann folgt die Darstellung der Neuorientierung der Gruppenmitglieder unter dem Einfluss neuer Leitbilder und der Entwicklung neuer, sozial akzeptierter Lebensentwürfe. In Teil III, dem Hauptteil der Untersuchung, wird das sprachlich-kommunikative Ausdrucksverhalten der Gruppenmitglieder dargestellt und mit dem Konzept des „kommunikativen Stils“ erfasst. Schlüsselemente für die Herausbildung des „Powergirl“-Stils sind die Spannung zwischen familiären Einschränkungen und der Suche nach Freiräumen einerseits und Erfahrungen von Marginalisierung und Diskriminierung durch relevante Vertreter der deutschen Gesellschaft, andererseits. Im Laufe der Entwicklung zu sozial und beruflich erfolgreichen jungen Erwachsenen sind Veränderungen im „Powergirl“-Stil zu beobachten, Veränderungen in der Nutzung sprachlicher Ressourcen und in der Verwendung kommunikativer Mittel und Verfahren.

Die Relevanz der „Powergirls“ hat sich durch den Vergleich mit den anderen Gruppen, den „Unmündigen“ und den „Europatürken“, und durch Beobachtungen aus anderen Städten bestätigt: Die „türkischen Powergirls“ sind typische Vertreterinnen junger Migrantinnen, die den äußerst schwierigen Weg aus der Migrantengemeinschaft mit ihren traditionellen sozial-kulturellen Orientierungen (vergleichbar mit Migrantengemeinschaften, wie sie sich in vielen städtischen Wohngebieten in Deutschland entwickelt haben) und den Eintritt in die schulische und berufliche Welt der Mehrheitsgesellschaft erfolgreich bewältigt haben. Die dabei gemachten Erfahrungen und ihre Verarbeitung, die Entwicklung spezifischer sozial-kultureller Orientierungen und die Herausbildung eines besonderen Ausdrucksverhaltens, des kommunikativen Stils, sind charakteristisch für diesen Lebensweg.

2. Der ethnografisch-soziostilistische Ansatz

Der gewählte ethnografisch-soziostilistische Ansatz gehört zum qualitativen Forschungsparadigma der interaktionalen Soziolinguistik, wie sie von Gumperz (1982) eingeführt wurde. Die interaktionale Soziolinguistik verbindet Linguistik, Konversationsanalyse, ethnografische und kulturanthropologische Ansätze. Ihr Interesse richtet sich auf die Erfassung des engen Zusammenspiels zwischen Sprache, Gesellschaft, Kultur und kommunikativer Verschiedenheit (Gumperz 1999, S. 453); ihr Ziel ist es „to show how individuals [...] use talk to achieve their communicative goals in real life situations by concentrating on the meaning making processes and taken-for-granted background assumptions that underlie the negotiation of shared interpretations“ (ebd., S. 454). In Deutschland knüpfen die Arbeiten aus Konstanz an Gumperz' interaktionale Soziolinguistik an (Auer/di Luzio 1984), entwickeln seine Konzepte des Code-switching (Auer 1984) und der Kontextualisierung (Auer 1992) weiter, ebenso wie seine Ansätze zur interkulturellen Kommunikation (Günthner 1993, Günthner/Kotthoff 1991 und 1992). Hinnenkamp (1989) verbindet in der Untersuchung zu Problemen und Missverständnissen in der interkulturellen Kommunikation den interaktionalen Ansatz mit Goffmans Konzept des „Face“ (1971) und Bourdieus Konzept des „Habitus“ (1982). In dem am Institut für Deutsche Sprache/Mannheim durchgeführten Projekt „Kommunikation in der Stadt“ wurde der Gumperzsche Ansatz unter Einbezug qualitativer Ansätze aus der Soziologie (Goffman, Strauss) und stilistischer Ansätze aus Linguistik, Kulturanthropologie und Ethnografie programmatisch angewandt und weiter entwickelt und führte zu umfassenden Beschreibungen von städtischen Sozialwelten und zu detailgenauen Analysen des kommunikativen Stils dieser Welten.³ An diese Arbeiten knüpft die vorliegende Untersuchung an.

Zentrales Merkmal der interaktionalen Soziolinguistik ist die auf die Analyse konkreter Interaktionen angelegte qualitative Arbeitsweise,⁴ bei der Sprache und Gesellschaft nicht als sich getrennt gegenüberstehende Bereiche verstanden werden, sondern Gesellschaft als von den Beteiligten in sprachlichen Interaktionen hergestellte Wirklichkeit verstanden wird. In Anknüpfung an Gumperz besteht das Hauptziel der interaktionalen Soziolinguistik darin zu zeigen, wie die in Interaktionen verwendeten sprachlichen und kommunika-

³ Vgl. dazu Kallmeyer (Hg.) (1994) und (1995), Keim (1995a) und Schwitalla (1995).

⁴ Einen guten Überblick über qualitative Ansätze und Methoden gibt Kallmeyer (2004b).

tiven Mittel bestimmte Aktivitäten und konversationelle Aufgaben erfüllen, wie im Verlauf der Interaktion Inferenzen ermöglicht und Interpretationen gefunden oder verworfen werden, und welche interaktiven und sozialen Konsequenzen damit verbunden sind.

Ein zentrales Konzept für die Erschließung von Bedeutung ist die konversationelle Inferenz; damit wird der Prozess gefasst, in dem der Rezipient eine Interpretation dessen, was der Sprecher meint, im fortlaufenden Äußerungsprozess entwickelt. Konversationelle Inferenz schließt mehrere Äußerungsdimensionen ein und gründet in kontextuell relevant gemachten und kulturell geteilten Wissensvoraussetzungen. Die Mittel und Verfahren, die Inferenzen ermöglichen, Bedeutung signalisieren, die Interpretation leiten und thematische Kohärenz ermöglichen, nennt Gumperz „contextualization cues“. Gumperz (1992) fasst Kontextualisierung als „speakers' and listeners' use of verbal and nonverbal signs to relate what is said [...] to knowledge acquired through past experience, in order to retrieve the presuppositions they must rely on to maintain conversational involvement and access to what is intended“ (ebd., S. 230). Kontextualisierung umfasst also alle Aktivitäten, mit denen die Gesprächsbeteiligten ihre Äußerungen im Interaktionsprozess interpretierbar machen und mit denen sie den Kontext herstellen, in dem ihre Äußerungen verstanden werden sollen. Kontext ist das Produkt gemeinsamer Hervorbringung durch die Interaktanten, die sich in jedem Moment der Interaktion signalisieren, was für sie relevant ist. Das können materielle Faktoren der Situation sein, es können aber auch aus der Situation emergierende oder von ihr unabhängige Parameter sein.

Reflexive Kontextkonzepte wurden auch von Garfinkel (1967) und Goffman (1974a) vertreten; doch Gumperz Ansatz entwickelte sich zu einer eigenständigen Forschungsrichtung.⁵ Bei dem Versuch einer Typologie von Kontextualisierungsmitteln geht Auer (1992, S. 26) von der Frage aus, „how much context is ‘brought along’, and how much of it is ‘brought about’ in interaction“.⁶ Obwohl Kontext emergent ist und in der Situation hervorgebracht

⁵ Vgl. z.B. die Sammelbände Auer/di Luzio (1992) und Duranti/Goodwin (1992).

⁶ Die Unterscheidung von „brought along“ und „brought about“ hat als erster Hinnenkamp (1987, S. 143) in die Diskussion gebracht: „I would like to introduce here the dualistic concept of taking into account what is locally *brought about* through joint effort against and complementary to what is *brought along* in terms of their emergent and prestructured groundedness into the actual account“.⁶ Auer hat Hinnenkamps Konzept aufgegriffen und weiter ausdifferenziert.

wird, gibt es Fälle, in denen Kontext „mitgebracht“ wird („brought along“) und in der Situation nur noch relevant gemacht werden muss, neben Fällen, in denen Kontext nur durch die Kontextualisierungsarbeit der Beteiligten hergestellt wird.⁷ Nach Auer haben Kontextualisierungsmittel folgende Eigenschaften: sie werden redundant kodiert, sind non-referenziell, etablieren Kontraste, können konventionalisiert oder natürlich sein und können hierarchisch geordnete Schemata indizieren. Trotz seiner Komplexität und einiger theoretisch-methodischer Unschärfen wurde das Kontextualisierungskonzept in der interaktionalen (Sozio-)Linguistik und in der Mikroethnografie erfolgreich angewandt, weil es verbale Interaktionen mit Aspekten des para- und nonverbalen Verhaltens ebenso wie mit übergeordneten sozialen Strukturen in Beziehung zu setzen vermag.

2.1 Bezüge zu anderen Ansätzen

2.1.1 Konversationsanalyse

Bereits bei Gumperz ist der direkte Bezug zur ethnomethodologischen Konversationsanalyse angelegt, die auf die Untersuchung von sozialer Interaktion als einem fortwährenden Prozess der Hervorbringung sozialer Organisation zielt. In der Konversationsanalyse sind Alltagsinteraktionen Ausgangspunkt für die Aufdeckung sozialer Strukturen und Prozesse.⁸ Die Konversationsanalyse geht von der Grundannahme aus, dass „sich soziale Wirklichkeit kontinuierlich in kommunikativen Akten aufbaut und dass in allen Formen von sprachlicher und nicht-sprachlicher Kommunikation die Handelnden damit beschäftigt sind, die Situation und den Kontext ihres Handelns zu analysieren [...] und das eigene Tun mit dem Tun der anderen zu koordinieren“ (Bergmann 2001, S. 919). Ziel der Konversationsanalyse ist es, die Prinzipien und Mechanismen zu rekonstruieren, die die Beteiligten verwenden, um soziale Ordnung im sequenziellen Handlungsvollzug herzustellen. Die Rekonstruktion ist dabei immer strukturanalytisch, d.h., sie zielt auf die Aufdeckung grundlegender Eigenschaften und Verfahren, die für die Konstruktion sozialer Wirklichkeit verwendet werden. Die Wirksamkeit übergreifender gesellschaftlicher Strukturen und normativer Orientierungen wird dabei

⁷ Die Trennung in „brought along“ und „brought about“ ist theoretisch plausibel; bei der Analyse empirischen Materials ist eine klare Unterscheidung jedoch oft schwierig.

⁸ Zur Darstellung der ethnomethodologischen Konversationsanalyse vgl. Bergmann (2001), Kallmeyer (2004a); zur gesprächsanalytischen Methodologie vgl. Deppermann (1999).

nicht als für die lokale Bedeutungsherstellung gegeben vorausgesetzt, sondern die Orientierung der Beteiligten daran ist analytisch nachzuweisen und zu rekonstruieren.

Mit seinem Interesse an sozialer Bedeutung erweitert Gumperz – programmatisch (1999) – die ethnomethodologische Herangehensweise, in der die Interpretationen der Teilnehmer ebenso wie die der Analysierenden ausgeklammert werden, durch Ansätze, die sich mit der Herstellung von Bedeutung beschäftigen: durch Goffmans (1974a) Konzept des „Framing“, Grice' (1989) Analyse von Prozessen der Inferenz und der konversationellen Implikaturen, durch metapragmatische Ansätze, die im Umkreis von Silverstein entstanden sind (vgl. u.a. Silverstein 1992) und vor allem durch den Einbezug des ethnografischen Kontextes der Interaktanten in die Bedeutungsanalysen.

2.1.2 Ethnografie als Basis für die Bedeutungsanalyse

Eine geeignete Methode zur Erfassung der sozial-kulturellen Zusammenhänge, in denen Interaktionsbeteiligte leben, und in denen sie die Wissensbestände erwerben, auf die sie bei der interaktiven Bedeutungsherstellung rekurrieren, ist die Ethnografie, die von Gumperz und Hymes (1964, 1972) in der soziolinguistischen Forschung etabliert wurde. Für Gumperz und Hymes bildet sie die Basis der Soziolinguistik und der sozialen Bedeutungsanalyse. In interaktionalen Arbeiten in Großbritannien wurde sie zur linguistischen Ethnografie weiterentwickelt (vgl. Rampton et al. 2004) und in Deutschland zu einer ethnografischen Konversationsanalyse (Deppermann 2001)⁹ bzw. zu einer ethnografisch basierten und konversationsanalytisch ausgerichteten Soziostilistik.¹⁰ Durch die Ethnografie erhält der Forscher Einblick in möglichst viele Lebensbereiche, Ereignisse, Situationen, Strukturen und Prozesse

⁹ Deppermann (2001) argumentiert für eine notwendige Verbindung von Konversationsanalyse und Ethnografie, da die Konversationsanalyse, obwohl sie aufgrund ihrer gegenstandsfundierten Methodologie für die Analyse von Gesprächen äußerst geeignet ist, einen „gravierenden Mangel“ hat: Sie „verfügt über keine adäquate Interpretationstheorie“ (S. 96). An Beispielen zeigt er die Notwendigkeit der Fundierung gesprächsanalytischer Befunde durch Wissen, das über ethnografische Untersuchungen gewonnen wurde, und er steckt die Verzahnungen von gesprächsanalytischer und ethnografischer Vorgehensweise ab.

¹⁰ Vgl. die am Institut für Deutsche Sprache durchgeführten Projekte „Kommunikation in der Stadt“ und „Deutsch-türkische Sprachvariation und die Herausbildung kommunikativer Stile in türkischstämmigen Migrantenjugendgruppen“.

einer sozialen Welt und kann ihre Kultur und Wertorientierungen in ihrer Gesamtheit erfassen. Mit dem ethnografischen Ansatz ist es möglich, Interaktionen in größere gesellschaftliche Strukturzusammenhänge zu bringen und sie in ihrer Relevanz, Typizität und Repräsentativität zu bestimmen (vgl. dazu Deppermann 2001, S. 105ff.). Die Reichweite der ethnografischen Methode ist – aufgrund der Anforderung nach umfassender und gleichzeitig detailgenauer Beschreibung – auf die Erfassung von gesellschaftlichen Bereichen auf einer „mittleren“ Komplexitätsebene begrenzt; d.h., sie ist geeignet für die Analyse von sozialen Welten (vgl. unten 2.2), wie sie sich in Organisationen und Institutionen, aber auch in Stadtbezirken oder ethnischen Kolonien herausbilden.

Der ethnografische Forschungsansatz setzt eine intime Vertrautheit des Untersuchenden mit der untersuchten sozialen Welt und eine langfristige Teilnahme an Alltagshandlungen der Angehörigen dieser Welt voraus. Zentrale Erhebungsmethoden sind die teilnehmende Beobachtung, die Audio- und Videodokumentation natürlicher Interaktionsereignisse und das ethnografische Interview. Die analytischen Foki und die Vorgehensweise bei der Datenerhebung werden in Auseinandersetzung mit den konkreten Felderfahrungen entwickelt, und der Untersuchende muss „vor Ort“ untersuchungspraktische Fragen entscheiden.

Zentral für die Validität ethnografischer Untersuchungen ist die Ausrichtung auf die folgenden, in der qualitativen Sozialforschung diskutierten methodologischen Prinzipien (vgl. Kallmeyer 1995b, 2004b): a) das methodisch kontrollierte Fremdverstehen, b) die Multiperspektivik und c) die dichte Beschreibung.

Zu a): Ziel einer ethnografischen Beschreibung ist, die fremde Kultur in ihrer Normalität und inneren Logik zu begreifen und darzustellen (vgl. Goodenough 1964), ein Bild der Gesellschaft „von innen“ zu liefern und die Handlungen der Gesellschaftsmitglieder aus deren Perspektive zu beschreiben. Bei der ethnografischen Arbeit hat der Forscher zwei Anforderungen zu erfüllen: er muss die kulturelle Distanz zu den Fremden überwinden und sich gleichzeitig von seinen vertrauten Wahrnehmungs- und Deutungsmustern distanzieren. Beide Aspekte gehören zum methodisch kontrollierten Fremdverstehen, das einen kontrollierten Umgang mit dem eigenen Vorverständnis voraussetzt. In der Terminologie von Agar (1980) muss der Forscher zum „professionellen Fremden“ werden, der sich engagiert, aber auch distanziert

auf das Fremde einlässt. Die zentrale Methode, die teilnehmende Beobachtung, umfasst stärker teilnehmende ebenso wie stärker aus der Distanz beobachtende Verfahren. Für jede teilnehmende Beobachtung ist es wichtig, einen guten Zugang zum „Feld“ und eine Beteiligungsrolle zu finden, die es erlaubt, auf natürliche Weise und langfristig zu beobachten und zu dokumentieren. Mit der teilnehmenden Beobachtung sind meist auch Legitimationsprobleme und Probleme der Verstrickung in die Ereignisse der beobachteten Welt verbunden, für die der Ethnograf eine geeignete Lösung finden muss. Wichtige Erkenntnisquellen sind seine eigenen Reaktionen auf die fremde Welt; er ist Teilnehmer und reagiert immer auch aus seiner kulturell verankerten Perspektive. Seine Schwierigkeiten im Umgang mit dem Neuen können Einsichten in die eigene und die fremde Kommunikationspraxis und die dazu gehörenden Regeln des Sprechens liefern.

Zu b) Multiperspektivik: Kontrolliertes Fremdverstehen steht in engem Zusammenhang mit Multiperspektivik, d.h. der Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven auf ein Ereignis oder einen Sachverhalt. Wichtig ist es, einerseits verschiedene Perspektiven der beobachteten Akteure zu erfassen und Unterschiede herauszuarbeiten, andererseits auch die Perspektivenunterschiede zwischen dem Beobachter und den Beobachteten zu berücksichtigen. Das Erfassen und Berücksichtigen unterschiedlicher Perspektiven wird als „Perspektivetriangulation“ bezeichnet. Dabei geht es sowohl um den Vergleich von Daten, die aus unterschiedlichen Perspektiven stammen, als auch von Daten aus unterschiedlichen Phasen der Feldarbeit und aus unterschiedlichen Erhebungsverfahren, z.B. aus der Ton- und/oder Videodokumentation eines Ereignisses bei der teilnehmenden Beobachtung und aus späteren Berichten oder Erzählungen bei einem ethnografischen Interview, die das Ereignis in einen größeren biografischen oder sozial-historischen Zusammenhang bringen.

Durch die Kombination von Beobachtungen aus verschiedenen Perspektiven und aus unterschiedlichen Datenquellen kann der Beobachtungsgegenstand aspektreich und vielgestaltig beschrieben werden.

Zu c) „Dichte Beschreibung“ und theoretische Abstraktion: Nach Geertz (1983), der diesen Begriff geprägt hat, unterscheidet sich die „dichte Beschreibung“ von der „dünnen Beschreibung“, der konkret und rein phänomenologisch vorgehenden Vorgangsbeschreibung, darin, dass sie interpretiert, was ein Vorgang für die Gesellschaftsmitglieder bedeutet und wie sie

mit diesen Bedeutungen umgehen. Die Theoriebildung über den Gegenstandsbereich wird von der dichten Beschreibung geleitet, wobei die Daten in einem gestaffelten Kodierungsprozess erst „offen“ und ad hoc, dann selektiv und in Bezug auf bestimmte Eigenschaftsdimensionen und schließlich in Bezug auf theoretisch gebildete Kategorien erfasst werden. Ziel dieses gestaffelten Kodierungsprozesses ist es, die Kategorien in den Daten zu begründen und nicht von „außen“ an die Daten heranzutragen. Im Laufe der Theorieformulierung werden die herausgefilterten Kategorien in Bezug auf sich abzeichnende Strukturen präzisiert und verdichtet. Im Rahmen einer solchen empirisch begründeten Theorie orientiert sich die Auswahl der zu berücksichtigenden Fälle schrittweise am Stand der sich entwickelnden Theorie.¹¹ Neue Fälle werden bis zum Punkt der „theoretischen Sättigung“ der analytischen Kategorien und ihrer Relationen untereinander einbezogen; d.h., die Beschreibung von sozialen Einheiten, von Schauplätzen, Institutionen und Gruppen ist so anzulegen, dass ein Gesamtbild der Organisation des sozialen Lebens erscheint.

2.2 Das Konzept der sozialen Welt

Die ethnografische Beschreibung liefert eine Panorama-Darstellung des untersuchten gesellschaftlichen Bereichs (einer Organisation, eines Stadtgebiets, einer ethnischen Gemeinschaft usw.). Für die Analyse des Zusammenhangs von Sprache, Interaktion und sozial-kultureller Bedingtheit müssen im ethnografischen Sinne typische und repräsentative soziale Einheiten und Konstellationen ausgewählt werden, die sich für eine intensive Beobachtung und Dokumentation eignen.

Angesichts der Tatsache, dass moderne Organisationen ebenso wie städtische Gesellschaften durch variabel strukturierte soziale Grenzen, durch vielfache Verbindungen, hierarchische Strukturierungen und oft auch weite Überlappungen sozialer Einheiten charakterisiert sind, ist das Konzept der sozialen Welt (Strauss 1984), das in der Nachfolge des symbolischen Interaktionismus entwickelt wurde, geeignet, um die Dynamik von sozialen Prozessen zu erfassen und gleichzeitig den Bezug zwischen sozialen und sprachlichen Strukturen und Bedeutungen herzustellen. Das Konzept der sozialen Welt zielt nicht auf formale Organisationsstrukturen, sondern auf

¹¹ Der hier skizzierte Ansatz folgt in groben Zügen der von Glaser/Strauss (1967) formulierten „Grounded Theory“.

relativ flexible Zusammenschlüsse von Akteuren, die Aufgaben für die Bearbeitung wichtiger Belange des gesellschaftlichen Lebens übernehmen. In der Kooperation entwickeln diese Akteure auf den Handlungsprozess bezogene Sozialbeziehungen. Sie verschaffen sich Ressourcen, und es entstehen Arenen für die Austragung von Streitfragen um Aufgabenstellung, Legitimität und Ressourcen.

Soziale Welten sind dynamische Gebilde; sie haben eine Tendenz zur Segmentierung, d.h. zur Ausgliederung von Subwelten, und sie verzahnen sich mit anderen „sozialen Welten“ (Strauss 1984). Im Rahmen von sozialen Welten können sich soziale Gruppen mit mehr oder weniger stabilen Organisationsstrukturen herausbilden, zu deren Zielen die Bearbeitung spezifischer Aufgaben gehört. Wegen der für einen externen Beobachter leicht erkennbaren Organisationsstruktur von Gruppen und ihrer in der Regel lokalen Verankerung sind Interaktionen sehr gut in Gruppen zu beobachten, die Teil von sozialen Welten sind.

In sozialen Welten bzw. in sozialen Gruppen bilden sich für die Bewältigung anstehender Aufgaben Handlungsroutinen heraus, ebenso wie Modelle für erfolgreiches Handeln. Diese Handlungsroutinen und Handlungsmodelle lassen sich als kommunikative Stile fassen, die zur erfolgreichen Durchführung alltäglicher und spezifischer Aufgaben herausgebildet werden; d.h., kommunikative Stile sind auf soziale Welten bezogen, weltspezifisch ausgeprägt und können über die Analyse sozialer Welten erfasst werden.

Angehörige von sozialen Welten erproben die interaktive Wirksamkeit kommunikativer Stile in Debatten, in denen es um die Lösung zentraler Aufgaben geht. Diese Debatten finden in Arenen statt, z.B. in Vereinsversammlungen, Gremiensitzungen in Institutionen und Organisationen oder in Gruppensitzungen, in denen über anstehende Fragen diskutiert und nach Lösungen gesucht wird. Solche Debatten sind für die Stilbildung von zentraler Bedeutung, da in ihnen problematisches ebenso wie erfolgreiches Handeln vorgeführt, inszeniert und bewertet wird, besonders dann, wenn Vertreter unterschiedlicher Gruppen aufeinander treffen, die zur Hervorhebung des Kontrasts stilistische Unterschiede hochstufen und sie mit expliziten Bewertungen verbinden. In solchen Gegenüberstellungen wird die Spezifik der eigenen stilistischen Praxis im Kontrast zu der der Opponenten überdeutlich konturiert, so dass ein klar umrissenes Stilbild nach außen und innen entsteht. Stil wird als „eigener Stil“ bzw. „unser Stil“ demonstriert und dem Stil

der „anderen“ gegenübergestellt.¹² Solche Debatten bilden Schlüsselsituationen für die Beobachtung und Analyse von kommunikativen Stilen und ihrer interaktiven Wirksamkeit.

3. Design und Durchführung der Untersuchung

Auf der Basis der ethnografischen Panorama-Beschreibung des ausgewählten gesellschaftlichen Bereichs, eines innerstädtischen Migrantenwohngebiets, erfolgt die Auswahl von – im ethnografischen Sinn – typischen und repräsentativen sozialen Welten (bzw. als Beobachtungsobjekt Gruppen aus diesen sozialen Welten). Nach der Klärung des Zugangs zur Gruppe (Rolle des Ethnografen, Dokumentationsmöglichkeiten usw.) wird das Kommunikationsverhalten der Gruppe umfassend dokumentiert: Ingroup-Kommunikation, Outgroup-Kommunikation mit relevanten Anderen und – soweit möglich – private, intime Kommunikation in der Familie oder mit engen Vertrauten. Außerdem werden mit Gruppenmitgliedern und relevanten Außenstehenden (Lehrende, Betreuende, Familien) ethnografische bzw. biografische Interviews durchgeführt. Die aufgezeichneten natürlichen Gesprächsdaten (Ton- und Videoaufnahmen) werden protokollarisch erfasst, und es werden Schlüsselsituationen für die Transkription ausgewählt, die mit den in Linguistik und Konversationsanalyse entwickelten Analyseinstrumentarien und -kategorien auf folgende, für die Beschreibung kommunikativer Stile zentralen Fragen hin untersucht werden:¹³

- Wie und mit welchen Mitteln nehmen die Interaktanten die sozial-ökologische Einbettung in ihre Lebenswelt vor, und wie positionieren sie sich in Relation zu relevanten Anderen aus dem Lebensumfeld? Die Bearbeitung dieser Fragen vermittelt Einsichten in die Orientierungsgrößen, an denen die Gruppenmitglieder die Stilbildung ausrichten, und ermöglicht die Beschreibung der Ausdrucksmittel und -verfahren, die dafür verwendet werden.
- Welche Eigenschaften spielen für die Selbst- und Fremdkategorisierung eine Rolle, welche Kontraste werden hergestellt und mit welchen Bewer-

¹² In Arena-Debatten wird häufig ein ideologisches Spotlight auf Stilformen geworfen, vgl. Kallmeyer/Keim (1996).

¹³ Zur ausführlichen Darstellung des Konzepts des kommunikativen sozialen Stils, wie es in dieser Untersuchung verwendet wird, vgl. unten Teil III, Kap. 1.

tungen verknüpft? Das führt zur Erfassung des sozio-semantischen Systems, das die Beteiligten zur Analyse ihrer Lebenswelt entwickelt haben.

- Mit welchen sprachlich-kommunikativen Mitteln und Verfahren wird soziale Zugehörigkeit ausgedrückt, was wird als „eigene Sprache“ bestimmt? Die Bearbeitung dieser Fragen vermittelt Einsichten in das sprachlich-kommunikative Repertoire der Beteiligten und zeigt, wie die verfügbaren Ressourcen zur Herstellung des typischen Umgangstons in der Ingroup-Kommunikation genutzt werden.
- Welche Ausdruckselemente werden zur sozialen Abgrenzung gewählt und mit welchen sprachlich-kommunikativen Mitteln und Verfahren wird sozial-symbolisierend auf soziale Kategorien und Kontexte verwiesen? Analysen zur Bearbeitung dieser Fragen zeigen den Einsatz sprachlich-kommunikativer Ressourcen zur sozialen Symbolisierung und zur Abgrenzung gegen andere.
- Gibt es stilistische Veränderungen im Prozess sich verändernder sozialer Bedingungen und sich verändernder Anforderungen an die Gruppenmitglieder? Diese Fragen können nur auf der Basis von Beobachtungen und Dokumentationen erfolgen, die den Entwicklungsprozess der Gruppe über einen längeren Zeitraum verfolgen.

Das untersuchte Mannheimer Innenstadtgebiet (Jungbusch und Westliche Unterstadt) hat einen Anteil von über 60% Migranten an der Wohnbevölkerung und wird aus der Innen- und Außenperspektive auch als *Ghetto* bezeichnet (vgl. I., 1.1), eine negativ konnotierte Bezeichnung, die sich auf die durch soziale Segregation entstandene Einheitlichkeit bezieht, die das Stadtgebiet von anderen Stadtgebieten unterscheidet. Es gibt Migrantenfamilien, die bereits in der dritten Generation dort leben und sich eingerichtet haben.

Die ethnografischen Interviews mit LehrerInnen, SchulleiterInnen, ErzieherInnen, LeiterInnen sozialer Einrichtungen, StadtteilpolitikerInnen, religiösen Vertretern, mit türkischen Familien und türkischstämmigen Jugendlichen ergaben, dass die junge türkischstämmige Migrantenpopulation in zwei große Gruppen eingeteilt werden kann, die sich nach ihren sozial-kulturellen Orientierungen unterscheiden:

- a) Diejenigen, die sich auf die Welt der Migrantengemeinschaft hin orientieren, sich damit identifizieren und langfristig darin leben wollen bzw. müssen. Diese Orientierung ist in der Regel mit negativen Schulerfahrungen und mit dem Besuch der Hauptschule, die auf dem Territorium des

Stadtgebiets liegt, verbunden. Kinder, die diese Orientierung ausbilden, erleben sich schon früh als Schulversager, werden oft zu Schulverweigerern und wenden sich von der deutschen Gesellschaft ab. Diesen Weg gehen die meisten MigrantIn Jugendlichen (vgl. unten I, 4.).

- b) Diejenigen, die aus der Migrantengemeinschaft streben. Dieser Weg führt über eine erfolgreiche Karriere in höheren Schulen außerhalb des Stadtgebiets (Fachgymnasium und Gymnasium); d.h., die Schule hat für junge MigrantInnen in besonderer Weise „gate-keeping“ Funktion, da sie wesentliche Voraussetzungen für den Weg aus dem *Ghetto* in die Mehrheitsgesellschaft schafft. Charakteristisch für junge MigrantInnen, die diesen Weg gehen, sind die Auseinandersetzungen mit der Migrantengemeinschaft, von der sie sich lösen, ebenso wie mit der deutschen Gesellschaft, von der sie sich abgelehnt fühlen, in der sie aber erfolgreich werden wollen.

Die im Rahmen unseres Projekts untersuchten Gruppen türkischer Herkunft sind den unter b) skizzierten Weg gegangen. Für die Auseinandersetzung mit der Migrantengemeinschaft ebenso wie mit der deutschen Gesellschaft haben die drei Gruppen verschiedene und gleichzeitig typische Lösungen gefunden, die Ausdruck in ihren kommunikativen Stilen finden:¹⁴

- Die „Europatürken“ setzen dem negativen Bild des *Ghettotürken* ein positives Selbstverständnis als weltläufige, akademisch gebildete, kompetent mehrsprachige Türken entgegen und positionieren sich damit in Kontrast zur Migrantengemeinschaft des Stadtgebiets. Die für *Ghettojugendliche* charakteristischen Ausdrucks- und Verhaltensmerkmale (vgl. Teil I, Kap. 4.) lehnen sie kategorisch ab und entwickeln einen Kommunikationsstil, der in maximalem Kontrast dazu steht.
- Die Lösung der „Unmündigen“ sieht anders aus: Sie wenden sich vor allem gegen das vorurteilsbehaftete Denken in der deutschen Gesellschaft, das die gleichberechtigte Teilhabe von Migranten am politischen und gesellschaftlichen Leben erschwert oder verhindert. Für dieses Ziel arbeiten sie an einem elaborierten, offensiven Kommunikationsstil, der es ihnen erlaubt, die Vorurteile der Deutschen, die sich in alltäglichen Handlungen offenbaren, zu entlarven und sie gegen die Diskriminierer zu wenden.

¹⁴ Zu einem überblickartigen Vergleich des Kommunikationsstils der „Unmündigen“, der „Europatürken“ und der „Powergirls“ vgl. Keim (2003a).

- Die Gruppe der „türkischen Powergirls“ ist jünger und homogener als die beiden anderen Gruppen. Der Zusammenschluss zur Gruppe ist ähnlich wie bei den anderen durch die Auseinandersetzung mit der Welt der türkischen Migranten und der Welt der Deutschen motiviert, doch geschlechts- und altersspezifisch zugespitzt: Zu Beginn der Untersuchung sind die 15-18-jährigen Mädchen dabei, den Weg aus dem *Ghetto* zu gehen und ein neues, eigenständiges Selbstbild zu entwickeln, das sie im Kampf gegen das traditionelle Leitbild für junge türkische Frauen, das in der untersuchten Migrantengemeinschaft vorherrscht, und in der Abwehr von Diskriminierung und Marginalisierung, die sie von Seiten der Deutschen erfahren, herausbilden.

Von deutschen und türkischen PädagogInnen werden die „Powergirls“ als *flippig, frech, wild*, sehr bildungsorientiert und nicht den allgemeinen Vorstellungen über türkische Mädchen entsprechend beschrieben. Bei meinem ersten Besuch in der Jugendeinrichtung, in der sich die Gruppe regelmäßig traf, wirkten die Mädchen nicht nur *wild und flippig*, sondern auch in hohem Maße irritierend; einige waren abweisend und brüskierten mich mit Bemerkungen, die ich nicht verstand. Das verstärkte meine Neugier und ich wollte das Verhalten der Mädchen verstehen lernen. Da die Einrichtung Hausaufgabenhilfe anbietet, bot ich meine Mitarbeit an und bekam das Einverständnis der Leiterin. Sie hatte auch Verständnis für meine Untersuchung, aber die Mädchen lehnten sie rundweg ab, nahmen jedoch mein Angebot zur Hausaufgabenhilfe an. Nachdem meine Hilfe zur Verbesserung der Schulnoten geführt hatte, stieg meine Akzeptanz in der Gruppe, und von da an konnte ich Ton- und Videoaufnahmen machen. Ich arbeitete fast zwei Jahre regelmäßig in der Gruppe als Hausaufgabenhelferin, danach besuchte ich die Mädchen in regelmäßigen Abständen und nahm an Festen oder Ausflügen teil. Mit den meisten habe ich auch heute noch Kontakt, werde über schulische oder berufliche Abschlüsse informiert und zu Hochzeiten eingeladen. Die Arbeit in der Gruppe hat mir große Freude gemacht, ich habe von den Mädchen viel gelernt und sie haben mir Zugang zu ihren Familien und Freunden verschafft. Einige arbeiteten auch aktiv bei der Datenbeschaffung und -analyse mit. Ohne ihr Vertrauen, ihre Offenheit und Mitarbeit wäre diese Arbeit nicht zustande gekommen.

Die ethnografische Beschreibung der Lebenswelt der „Powergirls“ (Teil I) basiert im Wesentlichen auf ethnografischen Interviews mit Funktionsträgern und Stadtteilbewohnern, mit Familien und Jugendgruppen, außerdem

auf Beobachtungen und Ton- und Videomitschnitten besonderer sozialer Ereignisse (Hochzeiten, Stadtteilfeste, Musik- und Theateraufführungen von Migrantenjugendgruppen), auf Beobachtungsprotokollen und auf Daten aus anderen Quellen (Zeitungen, Statistiken, Broschüren, Radio- und Fernsehsendungen). Die ethnografischen Befunde werden zu Forschungsergebnissen der Migrationssoziologie und der migrationsbezogenen erziehungswissenschaftlichen Forschung in Bezug gesetzt. Dies erfolgt in Exkursen, die von der ethnografischen Darstellung getrennt präsentiert werden.

Die Rekonstruktion biografischer Entwicklungen der „Powergirls“ (Teil II) basiert auf den biografischen Interviews mit den Gruppenmitgliedern, ergänzt durch die Perspektive der Eltern und PädagogInnen und durch Material aus den Gruppengesprächen. Die Stilanalysen (Teil III) basieren auf den Interaktionen der Mädchen untereinander und auf Interaktionen zwischen den Mädchen und der Leiterin der Jugendeinrichtung oder Außenstehenden. Für die Stilanalyse verwertbar sind ca. 50 Stunden Audio- und Videoaufnahmen. Als Vergleichsmaterial für die Stilanalyse dienten einerseits Mitschnitte aus Interaktionen anderer Jugendgruppen aus dem Stadtgebiet (Interaktionen in Schulklassen, Theatergruppen), andererseits die Gesprächsmaterialien der „Unmündigen“ und der „Europatürken“.

Gegenstand der folgenden ethnografischen Darstellung ist nicht die gesamte türkischstämmige Migrantenpopulation des Stadtgebiets, sondern die Auswahl von sozialen Einheiten und Ereignissen fand immer unter der Perspektive ihrer Relevanz für biografische Prozesse der „Powergirls“ und für die Herausbildung stilprägender Orientierungen statt. Die ethnografische Darstellung liefert also keine erschöpfende Beschreibung der ersten und zweiten Migrantengeneration des Stadtgebiets, sondern nur die für die „Powergirls“ relevanten Ausschnitte aus der lokalen und sozialen Welt des Stadtteils; so gibt es z.B. keine Darstellung von islamisch geprägten Jugendorganisationen im Stadtgebiet, da sie für das Leben der „Powergirls“ kaum von Bedeutung sind.